



Das Montagsinterview

Fred und Thomas Rikers sind seit zehn Jahren verheiratet – obwohl ihre Mütter zuerst alles andere als begeistert waren



# „Ätsch, wir können es viel besser“

**AKZEPTANZ ODER DISKRIMINIERUNG** Heute jährt sich das Lebenspartnerschaftsgesetz zum zehnten Mal: Fred und Thomas Rikers gehören zu den ersten homosexuellen Paaren, die am 1. August 2001 in Hamburg geheiratet haben. Ein Gespräch über Verbalinjurien, Mütter als Trauzeuginnen und das Geheimnis der gelingenden Ehe



Gleicher Name, gleiches Geschlecht: Thomas (links) und Fred Rikers sind seit zehn Jahren ein staatlich anerkanntes Paar Foto: Miguel Ferraz

INTERVIEW DENNIS BÜHLER

**taz:** Heute vor zehn Jahren haben Sie als eines der deutschlandweit ersten homosexuellen Paare in Hamburg-Altona geheiratet. In welchen Klamotten?

**Fred Rikers:** Wir trugen beide schwarze Lederhosen. Wir wollten heiraten, wie wir uns wohl fühlen. Im Anzug zu heiraten, wäre für uns nicht in Frage gekommen.

**Thomas Rikers:** Im Anzug? Eine richtige Horrorvorstellung. Das machen ja alle so. Sicherlich war auch eine Portion Rebellion dabei. Aber wir tragen nun mal gerne Lederfetsch-Klamotten, das wollten wir nicht verheimlichen.

**Aber Ringe haben Sie schon getauscht?**

**Fred:** Ja, abgesehen von unserer Kleidung war die Prozedur eigentlich ganz klassisch.

**Thomas:** Mit Ringen, mit dem Hochzeitskuss – so, wie es sich gehört.

**An diesem Tag schwebten Sie sicherlich im siebten Himmel.**

**Thomas:** Schon, aber es gab dann auch einen bedauerlichen Zwischenfall, der uns knallhart auf den Boden zurückgeholt hat.

**Was ist passiert?**

**Thomas:** Auf dem Rathausplatz, wir waren auf dem Weg zum Senatsempfang, trat ein älterer Herr auf uns zu. Einer, der aus der Kriegszeit übrig geblieben ist. Fadengerade sagte er uns ins Gesicht: „So was wie euch hätte man früher vergast.“ Da bleibt einem erst einmal die Spucke weg, eine passende Reaktion fällt einem nicht ein. Das hat mich tief getroffen, das war ein richtiger Schlag unter die Gürtellinie.

**Das war vor zehn Jahren. Hat sich denn die Akzeptanz für Homosexuelle mittlerweile gebessert?**

**Thomas:** Noch sind wir weit davon entfernt, von Normalität sprechen zu können. Immer wieder passiert es, dass wir angepöbelt werden, wenn wir abends durch die Stadt spazieren oder mit der U-Bahn fahren.

**Fred:** Ich reagiere da gar nicht drauf, das geht bei mir beim ei-

nen Ohr rein und beim anderen wieder raus.

**Thomas:** Mir fällt es schwerer, in solchen Situationen ruhig zu bleiben. Ich habe das Gefühl, dass diese anti-schwule Gewalt in letzter Zeit sogar eher wieder zugenommen hat.

**Welche Sprüche müssen Sie sich anhören?**

**Thomas:** „Schwule Sau“ ist Standard. Die Jugendlichen sind ja die großen Macker, wenn sie ein bisschen alkoholisiert sind. Dann halten sie sich für die Größten. In St. Georg ist es besonders schlimm.

**Wie fielen denn die Reaktionen auf Ihre Heirat aus?**

**Thomas:** Insgesamt erfreulich positiv, vor allem auch in den Medien. Plötzlich aber hatten wir Post im Briefkasten, von jemandem, der uns im Fernsehen gesehen haben muss: eine Morddrohung, natürlich anonym. Das war ein erneuter Tritt gegen das Schienbein.

**Von „Ehe“ zu sprechen ist ja eigentlich nicht ganz korrekt. Offiziell wird Ihre Beziehung „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ genannt. Weshalb eigentlich?**

**Thomas:** Schuld daran trägt die Kirche, deshalb bin ich dann auch ausgetreten. Die Kirche hat festgelegt: Ehe nur zwischen Mann und Frau. Weil wir biologisch keine Nachkommen zeugen können, müsse unser Ding anders heißen. Da hat man sich dieses Wortungemüt ausgesucht: „Eingetragene Lebenspartnerschaft“.

**Thomas:** Schuld daran trägt die Kirche, deshalb bin ich dann auch ausgetreten. Die Kirche hat festgelegt: Ehe nur zwischen Mann und Frau.

**Vermissen Sie den Rückhalt aus der Politik?**

**Fred:** Die ganze Gesellschaft muss sich wandeln. Aber es stimmt, auch die Politiker müssten ihren Hintern in Bewegung setzen. In der CDU zum Beispiel ist in den letzten zehn Jahren kaum etwas passiert, auch wenn es in dieser Partei homosexuelle Politiker gibt. Aber Schwule gibt es ja sogar in der NPD.

**Seit einiger Zeit hat Deutschland einen schwulen Außenmi-**

**Thomas Rikers**

■ 46, aufgewachsen in West-Berlin.

■ Coming-Out mit 24 Jahren. Der Liebe wegen 1993 nach Hamburg gezogen. Seit dem 1. August 2001 mit Fred Rikers verheiratet, dessen Nachname er angenommen hat.

■ Gelernter Arztshelfer, hat aber einen „Helferinnenbrief“, weil es damals noch kaum männliche Arztshelfer gab. Das Arbeitsamt hätte ihn lieber als Stahlbauer gesehen. Doch Thomas Rikers hat seinen Kopf durchgesetzt.

■ Später Erzieher von körperlich und geistig Mehrfachbehinderten, ab Anfang 2000 Verkäufer in einem schwul-lesbischen Szeneladen auf Sankt Pauli. Nach dessen Schließung Sachbearbeiter für Elektrotechnik.

**Fred Rikers**

■ 43, aufgewachsen in Krüning in der niederländischen Provinz Zeeland nahe der belgischen Grenze. Zog als junger Erwachsener nach Den Haag, um sich zum Krankenpfleger ausbilden zu lassen.

■ Coming-Out mit 17 Jahren. Infizierte sich 1983 mit HIV, vermutlich bei einem Freund aus Indonesien, der bald darauf verstarb. Als Todesursache nannte man die „Papageien-Krankheit“, später AIDS getauft.

■ Siedelte 1993 nach Hamburg über, arbeitet seither als Krankenpfleger im Universitätsklinikum.

**Zehn Jahre Homo-Ehe**

Bundesweit waren im Jahr 2009 rund 19.000 gleichgeschlechtliche Partnerschaften eingetragen, 12.000 davon zwischen Männern.

■ Die Gesamtzahl homosexueller Beziehungen wurde für das Jahr mit etwa 63.000 angegeben.

■ In Hamburg haben sich in den letzten zehn Jahren 2.401 schwule oder lesbische Paare für die Lebenspartnerschaft entschieden.

■ Davon sind 236, knapp zehn Prozent, wieder aufgelöst worden. Bei heterosexuellen Ehen liegt die Scheidungsrate in Westdeutschland bei 43,6 Prozent, in den neuen Bundesländern bei 37,1.

**nister. Hat der den Rechten von Homosexuellen etwas gebracht?**

**Thomas:** Definitiv nicht. Guido Westerwelle hat unseren Interessen sogar eher geschadet. Wenn man ihn als Gradmesser nimmt, könnte man ja meinen, Schwule und Lesben nicht ernst nehmen zu müssen. Genauso schlecht verkauft hat sich übrigens der Hamburger Alt-Bürgermeister Ole von Beust. Für eine so offene Stadt wie Hamburg ist es ein Trauerspiel, dass er nie öffentlich Position bezogen hat. Der hätte seinen Arsch in der Hose haben und klarstellen müssen: Ja, ich bin schwul, und es ist gut so. Stattdessen ließ er sich von seinem Vater outen. Das war nur noch peinlich.

**Im Lebenspartnerschaftsgesetz, das vor zehn Jahren in Kraft trat, heißt es: „Sie tragen füreinander Verantwortung.“ Wie kommen Sie dieser Verantwortung nach?**

**Fred:** Einerseits bedeutet das, für den anderen finanzielle Verantwortung zu übernehmen. Thomas ist vor kurzem gekündigt worden, jetzt ist er krankgeschrieben. Da muss man zusammenhalten.

**Thomas:** Dazu kommt natürlich das Zwischenmenschliche, dass man sich gegenseitig trägt. Im vergangenen Jahr hatte ich psychische Probleme; ich weiß nicht, was geschehen wäre, wenn ich Fred nicht gehabt hätte. Seine emotionale Bindung hat mich möglicherweise vor einer Kurzschlussbehandlung bewahrt.

**Wie haben Sie sich eigentlich kennengelernt?**

**Thomas:** Das war auf einer Geburtstagsfeier eines gemeinsamen Freundes vor 13 Jahren, am 17. Januar 1998. Fred ist als Letzter gekommen, viel zu spät, wie er es gerne tut. Er ist mir zwar schon aufgefallen, aber ich hab mich mit einem anderen Mann verabredet, um am nächsten Abend in ein Szenelokal zu gehen. Fred hat das gehört – und ist dann ebenfalls aufgekreuzt.

**Und dann hat es gleich zwischen Ihnen gefunkt?**

**Thomas:** Eigentlich war ich zu dieser Zeit nicht bereit, mich zu

verlieben. Ich hatte mich gerade erst von meinem damaligen Partner getrennt und wollte erst einmal die Freiheit genießen.

Aber Fred hat es einfach geschickt angestellt: Ich habe bei ihm übernachtet, er musste aber früh zur Arbeit. Er hat mir seinen Wohnungsschlüssel in die Hand gedrückt und mich ermutigt, mich umzudrehen und weiterzuschlafen. So hat er mir signalisiert: Bleib mal hier, du bist erwünscht!

**Und bald waren Sie ein Herz und eine Seele?**

**Thomas:** Fred hat ein Problem, er ist HIV-positiv. Das hat er mir drei Wochen, nachdem wir uns kennengelernt haben, erzählt – ganz vorsichtig, mit fragendem Blick: Na, stehst du jetzt auf und gehst? Ich bin geblieben. Dass er mich so rasch in sein Geheimnis eingeweiht hat, zeigte mir, dass schon ein tiefes Vertrauen da war. Unsere Beziehung hat das weitergebracht.

**Nach drei Jahren haben Sie geheiratet. Aber warum eigentlich gleich am erstmöglichen Tag?**

**Fred:** Alles war enorm kurzfristig. 13 Tage zuvor wies das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die Beschwerden der Bundesländer Bayern und Sachsen ab und gab grünes Licht.

**Thomas:** Drei Minuten nach der Urteilsverkündung klingelte bei uns das Telefon, und Politiker, die sich für Schwulen-Rechte eingesetzt hatten, sagten: „So Mädels, ihr habt 13 Tage Zeit – am 1. August seid ihr fällig!“

**Fred:** Es war für uns klar, dass wir am ersten Tag heiraten wollten. Es war wichtig, ein für die Öffentlichkeit möglichst starkes Zeichen zu setzen. Mit der Massentrauung in Altona ist uns dies gelungen.

**Gibt es keine logistischen Probleme, wenn man eine Hochzeit in nicht einmal zwei Wochen zu organisieren hat?**

**Thomas:** Doch, und zwar vor allem, weil wir unsere Mütter als Trauzeugen gewinnen wollten. Die hatten Jahre zuvor aber schon enorme Schwierigkeiten, unsere Homosexualität zu akzeptieren. Beide hatten wir jah-

relang keinen Kontakt mit unseren Eltern. Und so brauchte es eine gehörige Portion Überredungskunst.

**Fred:** Meine Großmutter zwang meine Mutter, überhaupt nach Hamburg zu reisen. Dass sie sogar Trauzeugin sein würde, habe ich ihr nicht gesagt. Die Standsbeamtin hat ihr einfach den Trauschein hingestreckt, und sie war so überrumpelt, dass sie widerstandslos unterschrieb.

**Thomas:** Mittlerweile stehen beide Mütter zu uns. Im Bekanntheitskreis spricht meine Mutter von ihrem Schwiegersohn, als ob nichts wäre.

**Die Scheidungsraten von homosexuellen Paaren liegen bedeutend höher als jene von Homosexuellen. Was ist das Erfolgsgeheimnis Ihrer Ehe?**

**Thomas:** Wichtig ist, dass wir uns Freiheiten geben, auf allen Ebenen. Denn wir wissen, was wir aneinander haben. Wir sind im Umgang bestimmt offener als „normale“ heterosexuelle Paare. Fred hat seine Interessen, die von meinen teilweise erheblich abweichen.

**Fred:** Zum Beispiel stehe ich auf andere sexuelle Spielarten. Trotz Ehe kann ich diese ausleben. Aber auch unsere Freizeitgestaltung ist verschieden: Während ich gerne in Szenelokalen unterwegs bin, sitzt Thomas gerne zuhause vor dem Computer und kümmert sich um seinen Imkerverband.

**Sind Sie auch ein bisschen stolz, nun seit zehn Jahren verheiratet zu sein?**

**Thomas:** Der ehemalige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber hat ja mal gesagt, Homoehe würden eh nur ein halbes Jahr halten. Wenn ich das nun aber mit Heterosexuellen vergleiche, kann ich nur sagen: Ätsch, wir können es genauso gut – wenn nicht sogar viel besser.

Die GAL-Bürgerschaftsfraktion lädt heute um 19.30 Uhr zur Feier des zehnjährigen Jubiläums in den Kaisersaal des Rathauses. Zu den Gästen zählen auch Fred und Thomas Rikers. Für Unterhaltung sorgt die Travestiekünstlerin Cristina aus dem Pulverfass.